

Werk

Titel: Hiatusstilgung

Autor: Schuchardt, H.

Ort: Halle

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013|log28

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

IV. Grammatisches.

1. Hiatusstilgung.

(Zu Zeitschrift XII 442 ff.)

Dafs, wie Tiktin behauptet, meine Deutung des *ö* in rumän. *stădă* u. s. w. nicht die richtige ist, das will ich im Hinblick auf die Beschaffenheit und den Umfang des Materials, welches mir zur Verfügung stand, als möglich zugeben; die Sache liegt mir jetzt zu fern um Tiktins verschiedene Einwände zu prüfen. Auch auf seine eigenen Deutung gehe ich daher nur insoweit ein als dadurch eine jener Prinzipienfragen berührt wird, welche weit wichtiger sind als irgend welche Einzelercheinungen irgend welcher Sprache. Tiktin bekämpft die Ztschr. VI 120 von mir vertretene Ansicht „dafs Hiatusstilgung, insofern sie das Wesen des Vorgangs bezeichnen soll, ein unwissenschaftlicher Begriff sei.“ Schon Ztschr. IV 385 hatte ich ausgesprochen „dafs was man als Schwund und Zutritt von Lauten auffasst, im Grunde nur Assimilation und Dissimilation ist oder, mit andern Worten, dafs es keine gleichzeitig qualitativen und quantitativen Veränderungen in der Sprache giebt.“ *Natura non facit saltum*. Demnach erschienen mir die einen der Fälle, welche unter „Hiatusstilgung“ aufgezählt werden, auf Dissimilation, die andern auf Analogie und zwar, seitdem ich diesen Begriff entwickelt hatte (Über die Lautgesetze S. 8), auf rein lautlicher Analogie zu beruhen. Im Litbl. f. g. u. r. Phil. 1887 S. 180 f. habe ich das weiter ausgeführt. Die dort an verschiedenen romanischen und magyarischen Beispielen gegebene Erklärung will ich hier ganz kurz an den von Tiktin ins Treffen geführten mailändischen wiederholen. Dieselben sind durchaus nicht gleichartig; während *j* in *cajena*, *stajera* = *ca[d]jena*, *sta[d]jera* aus dem folgenden *e* hervorgegangen ist (wie aus dem vorhergehenden in *ideja*, *creja* = *idea*, *cre[d]a*), ist das *v* in *strava*, *pagava* = *straa*, *pagaa* nicht selbst spontan entstanden, sondern durch das spontan entstandene *v* von *cova*, *crovelh*, *avost*, *mangavora* = *co[d]a*, *cro[d]ell*, *a[g]ost*, *manga[d]ora* hervorgerufen worden. Tiktin sagt: „vor *a* ist labialer Einschub naturgemäfs“; aber ich verstehe nicht, wie *a* seiner Natur nach mehr zum *u*, *w* als zum *i*, *j* sich hinneigen sollte (vgl. z. B. *ja-i-a bi* und *ja-u-a vi* in port. Mdd.). Dafs einmal dieses, das andere Mal jenes Vorbild wirkt, hat natürlich immer seine ganz bestimmte Ursachen, wenn sie auch für uns oft schwer erkennbar sind.

Tiktin leitet die Hiatusstilgung aus dem Bequemlichkeitstrieb ab und glaubt nicht, dafs ich „in der Lage wäre, eine das Moment des Bequemlichkeitstriebes entbehrlieh machende Theorie aufzustellen.“ Ich bin allerdings der Ansicht, dafs nicht nur bei einem grossen Teil der lautlichen Veränderungen sondern geradezu bei allen — soweit sie sich ausserhalb analogischer Einwirkung vollziehen — die jüngere Form bequemer ist als die ältere; aber weil wir die Bequemlichkeit so oft eben nur a posteriori feststellen

können, weil die Normen für sie nach Zeit und Ort unendlich wechseln, deshalb läßt sich mit diesem Faktor kaum operieren. In welcher Weise aber sollen wir uns seine Bethätigung in Fällen wie *stědāa*, *strava* überhaupt vorstellen? Wenn *stěda*, *straa* als lautliche Härten empfunden wurden, warum blieb denn der intervokalische Konsonant nicht, da doch sein Bleiben nicht durchaus dem Sprachgefühl zuwider lief? Wenn die Bequemlichkeit das Maßgebende war, warum wurden denn, was unter allen Umständen das Bequemste war, nicht beide *a* zu einem zusammengezogen? Und wenn zwischen beide Vokale ein trennender Laut geschoben wurde, warum gerade *ǝ* und *v*, warum nicht einer der anderswo vorkommenden 'Hiatustilger' wie *j*, *g*, *d*, *r*, oder vielmehr warum nicht irgend ein anderer Konsonant? Die Entwicklung dieser Formen werden wir eben nur verstehen, wenn wir Beeinflussung durch andere annehmen.

Im Anschluß an eine von mir gebrauchte Wendung bemerkt Tiktin: „Wer zugiebt dafs ein großer Teil aller lautlicher Veränderungen in dem — allerdings unbewußten — Bestreben nach bequemerer, nämlich entweder weniger Kraft oder weniger Zeit in Anspruch nehmender, also zweckmäßigerer Aussprache seinen Grund hat, der erkennt damit unbedingt das Walten eines teleologischen Prinzips in der Sprachgeschichte an.“ Ich pflichte dem nicht bei; aber anstatt mich auf Bestimmung der Ausdrücke 'Teleologie', 'Zweck', 'instinktiv', 'Trieb', die hier eine Rolle spielen, einzulassen, will ich es versuchen den Unterschied, der mir vorschwebt, an Beispielen deutlich zu machen. *Atto* ist jedenfalls bequemer als *acto*; aber müssen wir es deshalb als „die direkte Folge einer auf bestimmte Ziele gerichteten psychischen Thätigkeit“ ansehen? In *Rovigo* für *Roigo* ist der Hiatus thatsächlich beseitigt worden; aber sollte er beseitigt werden? Man mag hier von Zweckmäßigkeit reden, aber man wird eingestehen (so Tiktin selbst), dafs es eine unbewußte ist. Wer sich hingegen denkt, dafs zwischen zwei Vokalen ein Laut eingeschaltet wird, der weder latent in einem von ihnen, noch in analogisch wirkenden Formen enthalten ist, der setzt den Hiatus als eine zum Bewußtsein kommende Erscheinung und die Aufnahme eines 'Hiatustilgers' als eine willkürliche Handlung. Und eine derartige Teleologie halte ich für unzulässig.

Von diesem Standpunkt aus fordere ich den Nachweis eines Vorbildes für *stědāa*. Die Verbalformen *dā-ǝ-a* (3. Sing. Fut.) und *dā-ǝ-ar* (3. Sing. Plur. Cond.) würden statt, wie Tiktin vermutet, meine Ansicht bezüglich des *ǝ* von *stědāa* zu erschüttern, ihr vielleicht als Stütze gedient haben, indem ich *dā-ǝ-a* nicht aus *da-a*, sondern aus dem älteren *da-va* hergeleitet hätte, aus *dā-ǝ-ar* aber wiederum *dā-ǝ-a*.

H. SCHUCHARDT.